

Zu Deutschlands Ehr'!

Vaterländische Gedichte

von

Richard Deye.

München 1898

Verlag von J. F. Lehmann.

Zu Deutschlands Ehr'!

Vaterländische Gedichte

von

Richard Deye.

ICH HAB'S GEWAGT

Bayerische
Staatsbibliothek
München

München 1898
Verlag von J. F. Lehmann.

Inhalt.

I. Vaterland.

II. Der alte Kaiser und sein Kanzler.

III. Münchener Festtage.

Anmerkung. Die mit einem Sternchen bezeichneten Gedichte sind der im Jahre 1885 unter dem Titel „Vom grünen Zweig" und dem Decknamen „Richard van Jever" erschienenen Sammlung entnommen.

I.

Vaterland.

Das Vaterland.

„Was soll's, daß dir die Wange höher glüht,
Sobald ihr singt vom deutschen Vaterlande?
Glaubst du, daß nur bei euch die Rebe blüht,
Daß Ehr' und Ruhm euch ward zum ew'gen Pfande?
Weltbürgersinn, von Haß und Liebe frei,
Nennt solches Schwärmen, Freund, Deutschtümelei!"

Warum ich's liebe, dieses deutsche Land?
Wohl dünkt's mich schön, nicht unwert uns'rer Lieder.
Vom Alpenfels bis hin zum Meeresstrand,
Wo fändest du solch reichen Wechsel wieder?
Doch wie's auch prangt in aller Reize Licht,
Um seiner Schönheit willen lieb' ich's nicht.

Und unser Volk? Wohl blüht's an Ehren reich,
Mag unterm Weizen auch das Unkraut ranken;
An Kraft und Würde kommt ihm keines gleich,
Und keines lebt, das ihm nicht hat zu danken.
Doch wie's auch strahlt im höchsten Ruhmeslicht,
Um seines Ruhmes willen lieb' ich's nicht.

Denn wär' dies Volk so elend, arm und klein,
Daß nur das Mitleid es zu nennen wüßte,
Und wären Deutschlands Auen Wüstenei'n,
So nackt und dürr wie Gönlands starre Küste,
In Eisesnacht ein weltentleg'ner Strand —
Ich liebt' es dennoch, weil's mein Vaterland.

Ein schlechter Sohn, der nicht die Mutter liebt,
Die ihn gebar, ihr Alles ihm gegeben!
Weh' dem, der seinem Vaterland nicht giebt,
Was er vermag, sein Leben und sein Streben!
Den acht' ich nicht des deutschen Namens wert:
Ein schlechter Sohn, der nicht die Mutter ehrt!

1870/71.

Das war eine Zeit, eine blutige Zeit,
Als gallischer Hochmut uns trotzte im Streit,
Als hundertköpfig die Hyder des Kriegs
Stets neu sich erhob, noch lüstern des Siegs
An des Abgrunds gährendem Rande.

Das war eine Zeit, eine herrliche Zeit!
Verstummt war der Streit und der Neid und das Leid,
Als dem Phönix gleich aus der Asche klar
Sich schwang der Ersehnte, der Kaiseraar,
Hellstrahlend über die Lande.

Und wer sie erlebt hat, die große Zeit,
Da das Herz noch jung und die Seele weit,
Dem tönt zeitlebens ihr Adlerflug,
Und sie beut ihm des stärkenden Trostes genug,
Daß nicht er versinke im Sande.

An unsere Sprache.

Sprache, die vom Dünastrande,
Bis ins Herz der Alpen tönt,
Die mit Engelstimmen flüstert,
Die mit Donnerstimme dröhnt,
Königin, die auf tausendjähr'gem
Throne waltet, ruhmgekrönt,
Sag', wie lange willst du's dulden,
Daß der eigne Sohn dich höhnt?

Hoheit strahlt von deiner Stirne,
Anmut spielt um deinen Mund,
Reichtum, Kraft und Würde reichten
Dir die Hand zu ew'gem Bund.
Schätze brachten dir die Deinen
Aus der Erde weitem Rund,
Was von je die Menschen dachten,
Ward in deutscher Rede kund.

Was die Fremde dir geboten,
Dein ward's in der Meister Hand;
Reicher strahlte deine Krone,
Fleckenlos blieb dein Gewand.

Nur der Thor, der deines Wesens
Tiefe Schönheit nie empfand,
Flickt und zerrt an deinem Mantel
Mit des Stümpers Unverstand.

Wirf sie ab, die welschen Lappen!
Deutsch der Sinn und deutsch das Wort
Von des Adlers Felsenhorste
Zu des Nordmeers flachem Bord!
Sprache Schillers, Goethes Sprache,
Deines Volkes Stolz und Hort,
Unverfälscht, in eig'ner Fülle
Blühe, wachse fort und fort!

Golden tönet deine Harfe,
Gleich dem Blitze zuckt dein Schwert;
Tausend teure Helden schwangen's,
Hochgemut und hochgeehrt.
Lehr' auch uns, es recht zu schwingen,
Wie du's jene hast gelehrt,
Daß wir unsrer hohen Väter,
Daß wir dein, o Mutter, wert!

Friesenlied.

Mein Friesenland am Nordseestrand,
An Ruhm und Segen schwer,
Wo sturmgewiegt die Möve fliegt
Vom Watt zum wilden Meer,
Von Schleswig bis gen Niederland
Hältst du die Wacht mit starker Hand,
Das Reich vor Wassers Wüten
Zu hüten.

Den Boden hier, den haben wir
Dem Meere abgejagt;
Ob Not und Tod uns rings bedroht,
Wir haben nicht gezagt.
Daß wir von echter deutscher Art,
Von kühnem Mut und wetterhart,
Das haben oft bewiesen
Wir Friesen.

Wenn durch die Nacht die Sturmflut kracht,
Die Brandung tobt am Riff,
Wenn angstgeschwellt der Wehruf gellt
Von dem verlor'nen Schiff,

Dann brechen wir auf schwankem Kahn
Durch Sturm und Wogendrang uns Bahn,
Den Leib aus Todesketten
Zu retten.

Frei wie das Meer, in Waff' und Wehr
Schritt unser tapf'rer Ahn,
In grimmer Schlacht durch Blut und Nacht
Trug er der Freiheit Fahn'.
Drum kennen wir nicht Herrn und Knecht,
Hier gilt für alle gleiches Recht,
Wer recht thut, wird uns allen
Gefallen.

Mein Friesenland, mein Heimatland,
Du schönes Land am Meer!
Wie Wetterhall, wie Wogenprall
Ertönt dein Name hehr.
O bleibe treu und unerschlafft
Ein Bollwerk deutscher Männerkraft,
Dem Feinde wie dem Meere
Zur Wehre!

Waldwanderung im Mai.

Wo du mich aufnimmst, herrlicher deutscher Wald,
Am Strand der Ostsee oder am Alpenfuß,
Weht mir der Odem deutscher Großthat,
Deutscher Begeisterung Hauch entgegen.

Hier schwillt das Herz, hier dehnt sich die Mannesbrust,
Wenn durch die Äste brausend der Sturmwind zieht,
Daß sich die starken beugen, wie einst
Römische Heere dem Sturm der Freiheit.

Viel Großes sahst du, Wald, und bewahrst es treu;
Sahst Völker ringen, trugest den Siegesgesang
Gen Walhall erst, dann über tote
Götter und Helden zum Stamm des Kreuzes.

Wenn aber heut' der Wanderer dich durchwallt
Zur Maienzeit, so wogt es wie Orgelton,
Wie Friedensfeierklang, und mächtig
Fesseln die Klänge des Lausches Seele.

Zerbroch'ne Schwerter sahst du in neuem Glanz
Aus ruß'ger Esse jugendlich aufersteh'n;

Dann ward es still, doch über'm Rhein her
Hallten die Schläge der deutschen Schmiede.

Rasch welkt das Laub, doch rascher erblich der Glanz
Des stolzen Feinds; schnell fallen die Blätter ab,
Ein Spiel der Winde, aber schneller
Sanken, zerstoben des Franzmanns Heere.

Der Winter schwand, noch kehrten die Sieger nicht;
Es kam der Mai, und Friede erscholl durch's Land!
Und wieder rauscht' es stolz, wie Hermann
Einst es vernahm, in den Eichenzweigen.

Vom Schwarzwald klang's hinüber zum Ostseestrand.
Durch alle Gau'n wie einst im Cheruskerwald
Erscholl's wie Sturmwind: Frei und einig!
Wachse und blühe, du Reich der Deutschen! —

Gott segne dich, du mächtiger deutscher Wald!
Viel Großes sahst du, Größeres sahst du nie
Als jenen Tag, da Deutschlands Adler
Purpurgeschmückt von der Seine heimflog.

Ein Erlebnis.

Im Hafen war's des stolzen Genua;
Wir sahen Kirchen und Paläste blinken
Im Mondenglanz und hoch herüber winken
Aus Lorbeernacht das Bild des Doria.

Und Goldfruchthaine wogten fern und nah;
Die Düfte Edens meinten wir zu trinken,
Und alles hinter uns schien zu versinken
Vor diesem Wunderland Italia.

Da naht' ein Kahn mit raschen Ruderschlägen —
Die Wellen rauschten auf, und mächt'gen Schalles
Klang uns ein altvertrautes Lied entgegen.

Und vor dem Lied in Trümmer jähen Falles
Sank Welschlands ganze Pracht, und allerwegen
Wie Sturmwind jauchzt' es: „Deutschland über Alles!"

Heimkehr.

Deutsche Buchen, deutsche Eichen,
Deutsche Tannen, seid gegrüßt!
Unter Pinien und Zypressen
Hab' ich euer nicht vergessen,
Heimwärts aus des Südens Schwüle
Sehnt' ich mich nach eurer Kühle,
Die den Wandertag versüßt.
Deutsche Buchen, deutsche Eichen,
Deutscher Wald, sei mir gegrüßt!

Laßt mich ruhn an dieser Quelle.
Nehmt den Müden gastlich auf!
Unter euren mächt'gen Kronen
Wie so köstlich läßt sich's wohnen,
Ach, in diesem heil'gen Rauschen
Wie so wonnig läßt sich's lauschen!
Nehmt, Gedanken, euren Lauf!
Zu des Lebens goldner Schwelle
Führt ihr wieder mich hinauf.

Frühe schon zu ernstem Träumen
Banntet ihr den raschen Mut.
Wo die hohen Wipfel ragen,
Klang's von alten Heldensagen,
Wo die flücht'gen Schatten schweben,
Blühte deutsches Heldenleben,
Floß des Drachentöters Blut!
Und empor zu Walhalls Räumen
Flammte meines Herzens Glut.

Wenn des Abends Schatten sanken,
O wie löste sich die Brust!
Süße Lieder hört' ich schallen —
War's Gesang der Nachtigallen?
Was ich barg mit heißen Thränen,
War's ein früh erwachtes Sehnen
Nach der Liebe Leid und Lust?
War's ein Grüßen der Gedanken,
Mir und ihr noch unbewußt? . . .

Nimmer will ich dir entweichen,
Sel'ger Geister Aufenthalt!
Hier, hier wurzelt all mein Leben,
Hier mein Denken, hier mein Streben

Was ich liebt' in jungen Tagen,
Wird mir Tröstung nicht versagen,
Wenn dies Haupt einst grau und alt.
Deutsche Buchen, deutsche Eichen,
Sei gepriesen, deutscher Wald!

Das Lied von den treuen Gesellen.

(Nach der Weise des Schillerschen Reiterliedes.)

Stimmt an, Kameraden, den Siegesgesang,
Das Lied von den treuen Gesellen!
Horcht! Trommelwirbel, Trompetenklang!
Den Erbfeind gilt es zu fällen.
Von des Nordens Meer bis zum Wendelstein
Wie Sturmwind braust es: Zum Rhein! An den Rhein!

Was dräut uns der Franzmann und bietet uns Hohn,
Als wüßten wir's Schwert nicht zu führen?
Für tausend Verbrechen empfang' er den Lohn!
Bald sollt' er es schmerzlich verspüren.
Bei Spichern und Wörth, bei Metz und Sedan,
Wie hieben die treuen Gesellen sich Bahn!

Und weiter ging's mit dem Schwert in der Hand,
Ob trübe der Tag oder heiter;
Es zerbrach und zerbarst, was im Wege stand,
Unterm Schritt der gewaltigen Streiter.
Aber schwer war die Müh', und der Kampf war heiß —
O Tugend, o Treue, wann wird euch der Preis?

Und nun stieg sie empor aus den Donnern der Schlacht
Über Frankreichs zertrümmertem Throne,
Des Deutschen Reiches geeinigte Macht,
Des Kaisertums leuchtende Krone.
Was die Väter verloren zu bitterer Reu',
Die Treue der Enkel erwarb es sich neu.

Da drücken sich jauchzend einander die Hand
Die tapfern, die treuen Gesellen
Aus Preußen, aus Bayern, aus Schwabenland,
Und die Herzen wallen und schwellen.
Und die Welt durchbrauste ein lautes Hurrah!
Nichts gleicht dir auf Erden, Germania!

Und Germania faßte die Zügel der Welt
Und hält sie in kräftigen Händen.
Ob der Hahn auch kräht, ob die Meute bellt,
Sie werden's nicht ändern noch wenden.
Kein Feind kann uns fällen, wie ernst er es meint,
So lang' die Gesellen in Treue vereint.

(Festlied für den Münchener Burschenschafterkommers
am 18. Januar 1896.)

Flagge heraus!

(Ein Lied für die deutsche Kriegsflotte.)

Flagge heraus!
Lasset sie wallen im Sturmesbraus!
Auf das wilde, trotzige Meer
Flieg' hinaus zu Deutschlands Ehr',
Führe uns zu Sieg und Tod!
Heil dir, Flagge schwarz-weiß-rot!
Flagge heraus!

Flagge heraus!
Lasset sie wallen im Sturmesbraus!
Wenn der Sturm sein Liedchen singt,
Wenn auf's Deck die Woge springt,
Besser noch als Liebchens Kuß
Schmeckt des freien Meeres Gruß.
Flagge heraus!

Flagge heraus!
Lasset sie wallen im Sturmesbraus!
Lockt der Feind zu Kampf und Streit,
Flagge, flieg'! Wir sind bereit.
Stünd' auch Einer gegen Zehn,
Keinen sollst du wanken sehn.
Flagge heraus!

Des Adlers Klage.

Fahnen wehten, Glocken klangen,
Jubel scholl durch's ganze Reich,
Als der Morgen aufgegangen,
Dem kein andrer Morgen gleich.
Ob der Winter Flocken streute,
Blumen wogten fern und nah,
Als im Schmuck der Silberbräute
Vor uns stand Germania.

Wiederum im deutschen Volke
Schien der Heldengeist erwacht,
Der — ein Blitz aus schwerer Wolke —
Jeden Feind erbeben macht.
Wie vor fünfundzwanzig Jahren,
An des Reiches erstem Tag,
Kam es durch die Luft gefahren
Wie mit Adlers Flügelschlag.

Ach, wie schnell ist dir vergangen,
Deutsches Volk, dein stolzer Mut,
Der noch jüngst mit heißen Wangen
Opfern wollte Gut und Blut!
Bist der alte Michel wieder,
Der um jeden Groschen stöhnt,
Wenn der Vetter, schlau und bieder,
Dich als Gernegroß verhöhnt!

Wirst du's tragen ohne Schande,
Daß der freche Brite dreist
Einen Riesen dich zu Lande,
Einen Zwerg im Wasser heißt?
Doch du willst nur sparen, sparen!
Ach, wir werden's bald genug
Schmerzlich wiederum erfahren:
Erst durch Schaden wirst du klug!

Horch! Verstehst du's noch zu lauschen,
Wenn zur That dich ruft die Pflicht?
Hörst du deines Adlers Rauschen,
Die Kassandrastimme nicht?
„Euch zum Schutz", so hör' ich's klingen,
„Habt ihr selber mich erwählt;
Doch wo bleibt die Kraft der Schwingen,
Wenn mir euer Beistand fehlt?

Alle Meere, alle Belte
Kennen eurer Schiffe Pracht;
Wer ein armes Volk euch schälte,
Würde billig wohl verlacht.
Hin bis in die fernsten Zonen
Fliegt ihr Kiel, euch zum Gewinn —
Doch das Gut von Millionen
Rafft ein Tag des Zorns dahin!

Hoch in Ehren steht dein Name,
Deutsches Volk, in Süd und Nord,
Ueberall erblüht dein Same,
Ueberall klingt deutsches Wort.
Deutscher Fleiß und deutsches Wissen
Hält den Erdenball umspannt —
Soll dein Sohn den Schützer missen,
Wenn der Feind ihn übermannt?

Wo, vom Wettkampf ausgeschlossen,
Du bei Fremden gingst zu Leh'n,
Siehst du, meinem Geist entsprossen,
Ein Neu-Deutschland stolz ersteh'n.
Die wir an drei Oceanen
Aufgepflanzt schwarz-weiß und rot,
Sag', wer schützt die edlen Fahnen
Draußen an dem Tag der Not?

Teure Farben! Vom Verderben,
Von des Sturmes Wut umtost,
War der Stolz, für euch zu sterben,
Unsrer besten Söhne Trost.
Edler starb kein Held, kein Weiser!
Eh' vom Leib die Seele schied,
Noch ein Hoch auf ihren Kaiser,
Noch ein letztes Flaggenlied!

Schlaft in Frieden, wackre Jungen!
Gern in bess'rer Tage Glanz
Hätt' ich eure Stirn umschlungen
Mit des Sieges Lorbeerkranz!
Doch was nützt der Mut, der hehre,
Wo's an Macht so sehr gebricht?
Retten könnt ihr Deutschlands Ehre —
Deutschland retten könnt ihr nicht!"

(Am Festabend der Deutschen Kolonialgesellschaft, 11. Juni 1897, auf dem Löwenbräukeller zu München vom Verfasser vorgetragen).

Navigare necesse est,

Vivere non necesse.

(Alte Inschrift am Schiffahrtshause zu Bremen).

Zu Bremen an dem Strande,
Da steht ein altes Haus,
Dort ruht im Heimatlande
Der müde Seemann aus.
Dran findest ob der Pforte
Du einen kurzen Spruch;
Es sagen die sechs Worte
Wohl mehr als manches Buch.

Auf Deutschlands beiden Meeren
In Sturmesnot und Schlacht
Hat Bremens Volk zu Ehren
Den alten Spruch gebracht:

Mag Feindeswut euch fassen
Und wilder Winde Weh'n —
Das Leben mögt ihr lassen,
Die Schiffahrt muß bestehn.

Vom Meere kommt der Segen,
Im Meer liegt uns're Kraft!
So dachte allerwegen
Der Hansa Bürgerschaft.
Davon blieb sie durchdrungen
Und scheute keinen Streit;
Drob ist ihr Ruhm erklungen
Durch alle Lande weit. —

Was an des Meeres Pforten
Man frühe schon erkannt,
Heut weiß man's allerorten
Im ganzen deutschen Land.
Doch wollt euch nicht belügen:
Soll Seefahrt bringen Heil,
So darf euch nicht genügen
Des Spruches erster Teil.

Ihr möchtet euch erringen
Den herrlichsten Gewinn;
Wem Großes soll gelingen,
Der trage hohen Sinn!
Der Weltmarkt ward zum Lohne
Noch Keinem ohne Streit,
Wer wirbt um eine Krone,
Der sei zum Kampf bereit!

Germania an ihre Söhne in Österreich.

Wenn in stiller Nacht die Sterne blinken
Über'm Böhmerwald und niederwinken
In den tiefen, dunklen Arbersee,
Manchmal dann aus unsichtbarem Munde
Schallt's hinab bis zu des Thales Grunde
Wie ein Klagelied voll Zorn und Weh.

Meine Kinder! ruft es voll Erbarmen,
Ach, entrissen meinen Mutterarmen,
Fremde unter Fremden steht ihr da.
Gegen Feinde, die euch blutig hassen,
Gegen ihres Pöbels wilde Massen
Darf nicht schützen euch Germania!

Und doch seid ihr meine echten Söhne!
Ob der Slav' euch locke oder höhne,
Ob er euch bedränge feindlich hart,

Was er auch zum Angriff auserlesen,
Nimmer lasset ihr von deutschem Wesen,
Deutscher Sprache, deutscher Zucht und Art.

Schutzlos seid ihr, doch ihr seid gerüstet!
Wen's nach Kampf mit Dir, mein Volk, gelüstet,
Prüfe, ob sein Rüstzeug besser sei.
Unbesiegbar sind des Geistes Waffen,
Die ich aus euch selbst für euch geschaffen,
Wenn ihr einig seid und stark und frei.

Alles, was in Farben, Wort und Tönen
Für den Sieg des Wahren, Guten, Schönen
Ihr gewirkt, nun hilft es euch zum Sieg.
Nieder steigt aus himmlischem Gefilde
Hoher Väter Schar, und ihre Schilde
Schweben euch voran im heil'gen Krieg.

Aber Eins thut not, das sollt ihr wissen:
Alles, was im Innern euch zerrissen,
Euch entzweit, und dünkt's euch noch so groß,
Alles sei vergessen und vergeben!
Nie kann wahre Größe sich erheben
Aus der Zwietracht unfruchtbarem Schoß.

Eins in sich ist alles wahrhaft Große;
Einigt euch! so werdet ihr dem Stoße
Jedes Schicksals ruhmvoll widerstehn.
Eingedenk des Ziels, des einzig-einen,
Zeigt euch groß! Das Kleine laßt den Kleinen!
Nur das Große kann nicht untergehn.

II.

Der alte Kaiser

und

sein Kanzler.

Es lebe der Kaiser!

Festspruch zur Feier des neunzigsten Geburtstags
Kaiser Wilhelms I.

Von den Alpen zum Meer, vom Rhein bis zur Memel,
In Dörfern und Städten, soweit sie erklingt,
Die hehrste der Sprachen, uns teuer vor allen,
Da erheben sich heute in Stolz und in Freude
Die Herzen der Deutschen; kein Hader zerwühlt,
Kein Zweifel trübt die beweglichen Wellen,
Die den Bord umbranden des mächtigen Reichsschiffs;
Und alle die züngelnden Wellen, sie schlagen
Brausend die schäumenden Kämme zusammen,
Und jauchzend erschallt es von Morgen nach Abend,
Von Strande zu Strand und von Meer zu Meer:
Es lebe der Kaiser!

Der dem Nestor gleich, dem unsterblichen Greise,
Drei Menschenalter erblühen und welken
Gesehen im Laufe der wechselnden Zeit;
Dem das Schicksal beschieden, von allem zu kosten:
Verfolgung und Trübsal und sonnigstes Glück,
Den im Kampf es erprobt und mit Siegen gekrönt;
Der alles ertrug, das Glück wie das Unglück,
Mit frommem, bescheidenem, männlichem Sinn;
Dem erhabensten Fürsten, dem besten der Männer,
Dem heut sich schließet das neunzigste Jahr,
Ihm gilt seines Volkes all-einiger Ruf:
Es lebe der Kaiser!

Den gefürchteten Helden, den Walter des Krieges,
Den Führer der Heere, die hell ihm vertrau'n,
Der den Feind heimschickte mit blutigem Haupte,
Der die Schande gerächt und die Schuld bezahlt;
Der mit Lorbeer bekränzt aus den Fluten des Rheines,
Wo lang' sie geruht, die Krone emporhob,
Daß golden sie strahle im rosigen Licht;
Den Erneu'rer des Reichs und des Reiches Mehrer,
Der gern vertauschte sein sieghaftes Schwert
Mit dem Stabe des Friedens zum Segen der Völker;
Das Vorbild der Fürsten an Weisheit und Milde

Und Aller Vorbild an Reinheit des Herzens,
An Selbstverleugnung und rastlosem Fleiß,
Die Zierde und Wonne des Menschengeschlechts:
Ihn preisen wir heute mit heißer Verehrung,
Mit inniger Liebe und freudigem Dank.
Es lebe der Kaiser!

Festhymne zur Hundertjahrfeier der Geburt Kaiser Wilhelms I.

Mit festlich hohem Jubelschalle
Gegrüßet seist du, Frühlingstag!
Steig' auf, Gesang! Gen Himmel walle
Mit uns'rer Herzen heißem Schlag!
Den Heldenkaiser gilt's zu preisen,
Den sieggekrönten, edlen, weisen,
Der nach des Winters Qual und Nacht
Dem deutschen Volk den Lenz gebracht.

Ihn schmückten schon in jungen Tagen
Die Züge schlichten Heldentums;
Doch herrlich sahen wir ihn ragen
Als Greis im Glanze ew'gen Ruhms,
Da er auf deutschen Zornes Wogen
Für Ehr' und Recht ins Feld gezogen,
Bis durch vereinter Schwerter Streich
Der Feind besiegt, erbaut das Reich.

Preis Ihm, dem Retter deutscher Ehre,
Des Vaterlandes bestem Sohn!
Hell leuchtet über Land' und Meere
Der Eintracht Hort, sein Kaiserthron.
Die Herzen hoch, und hoch die Fahnen!
Sein Geist mit uns auf allen Bahnen!
Lieb Vaterland, magst ruhig sein!
Fest steht und treu die Wacht am Rhein.

Treu dem Kaiser!

Für die Hundertjahrfeier in den Münchener Schulen gedichtet.)

Von den Alpenfirnen
Bis zum Meeresstrand
Ziehen Feierklänge
Durch das deutsche Land.

Wie die Lerchen steigen,
Schwillt ein Liebesstrom
Aus vieltausend Herzen
Auf zum Himmelsdom.

Hoch im Aetherglanze,
Hoch im Lichtgefild,
Suchen wir, o Kaiser,
Dein verklärtes Bild.

Bist Du auch gegangen
Längst zur ew'gen Ruh',
Uns're Herzen schlagen
Treu dem Kaiser zu.

Der Du selbst gehalten
Treue bis zum Tod,
Der uns starken Armes
Hob aus Schmach und Not.

Der durch Sturm und Wetter
Kühn uns schritt voran —
Ewig unvergessen
Bleibt, was Du gethan!

Lehr' uns wachen, wirken
Dir, o Kaiser, gleich!
Dann ist wohl behütet
Unser deutsches Reich.

Deutsches Schwertlied.

Ein Wechselgesang.

Der Schmied:

Feuer am Herd, das so lustig mir droht
Mit Prasseln, mit Knistern und Knattern,
Feuer am Herd, das so mächtig entloht,
Als wollt' es den Dachstuhl erflattern,
Die ihr euch jauchzend jagt,
Lodernde Flammen, sagt:
Was ist euch heute geschehen?

Das Feuer:

Heia, den Meister
Loben wir Geister!
Ihn, der am deutschen Herd
Schweißte das deutsche Schwert!
Wer will uns wehren,
Schmiede zu ehren?

Herrliches Lied
Töne dem Schmied,
Dem Weisesten unter den Weisen.
Stark und gewaltig,
Hünengestaltig,
Offen und klar,
Edel und wahr —
Der Deutscheste ist er zu preisen.

Der Schmied:

Feuer am Herd, hei, wie glühest du hehr
Hervor aus der rußigen Esse!
Sag' mir vom Schmied, von dem Schwerte noch mehr,
Auf daß ich es nimmer vergesse.
Künde mir hell und klar,
Was für ein Schwert es war,
Was für ein Meister es zeugte!

Das Feuer:

Heia, von Helden
Will ich dir melden:
Siegfried, der Recke wert,
Schweißte das Wodansschwert.

Durch die Jahrtausend
Blitzte es sausend,
Fest in der Hand,
Schirmt' es das Land,
Bis alle die Helden gestorben.
Zwietracht und Tücke
Brachen's in Stücke,
Keinem zum Lohn,
Feinden zum Hohn,
Zum Mehren und Wehren verdorben!

Der Schmied:

Feuer am Herd, ha, wohl kenn' ich das Schwert,
Von Siegfrieden hörte ich sagen.
Wehe dem Neid, der die Feigen gelehrt,
Den herrlichsten Mann zu erschlagen!
Wer nun, das sag' mir an,
Wer war der weise Mann,
Der uns das Schwert wieder schweißte?

Das Feuer:

Heia, du Meister
Fragst mich: Wie heißt er?
Bismarck, der Recke wert,
Schweißte das Siegfriedsschwert.

Weislich aus Stücken
Wußt' er's zu flicken,
Trutzig am Herd
Zwang er das Schwert,
Mit dem ihr die Schande gerochen.
Aber verschlagen
Lauert schon Hagen —
Neiderhaß wacht!
Schmiede, habt Acht
Und lasset das Schwert unzerbrochen!

(Geschrieben am Geburtstage des Reichskanzlers 1884).

Die treuen Alten.

(Festgruß an den Fürsten Bismarck; München, 22. März 1897.)

Es war im Lenz. Ob Land und Meer
Stand hell der Friedensbogen,
Da kam Alldeutschlands reisiges Heer
Aus Frankreich heimgezogen.
Gefallen waren der Brüder viel
In der Schlachten eisernem Würfelspiel;
Doch die Reihen entlang
Tönt jauchzender Sang,
Laut rauschen's die Lorbeerreiser:
Ein Volk, ein Reich, ein Kaiser!

Dem greisen Kaiser treu zur Seit'
Auf lichten Ruhmeswegen,
Da ritten die Fürsten im Waffenkleid,
Viel hohe, herrliche Degen.
Und hinter den Fürsten in erster Reih'
Von des Kaisers Mannen die besten Drei:

Der das Volk bewehrt,
Der es siegen gelehrt,
Und Er, der mit Geisteswaffen
Das Reich und den Kaiser geschaffen.

Und himmelan der Jubel dröhnt
Wie brausende Meereswellen:
Heil Kaiser Wilhelm, ruhmgekrönt!
Heil seinen drei Gesellen!
Hoch Roon und Moltke! Bismarck hoch!
Der bleibt von den Dreien der größte doch.
Der für alle gedacht,
Gewirkt, gewacht,
Der rastlos den Hammer geschwungen,
Bis das Werk, das gewalt'ge, gelungen.

Vollendet steht der Riesenbau,
Von Riesenhand gezimmert,
Und weithin durch der Wogen Blau
Des Reiches Flagge schimmert.
Des Schiffes Herr im weißen Bart,
Voll Weisheit waltet er der Fahrt,
Und mit sich'rer Hand
Durch Sturm und Brand,

Dem Herrn vor allen theuer,
Held Bismarck führt das Steuer.

O wundermächt'ger Freundesbund
Der Edlen, Tapfern, Weisen!
So lang' noch lebt ein Dichtermund,
Wird man die Hohen preisen,
Die sonder Wank und ohne Reu'
Bis in den Tod bewahrt die Treu';
Die mit Heldenkraft
Bis ans Ende geschafft,
Daß Deutschlands Glück und Ehre,
Des Reiches Macht sich mehre.

Nun ist dahin die große Zeit,
Die Lorbeern rauschen leiser,
Im Grabe ruh'n nach Sturm und Streit
Die Feldherr'n und der Kaiser.
Nur Einer noch ragt fest und stark
Voll Reckentugend bis ins Mark,
Und wer vergißt,
Was der uns ist,
Der thut's zu Schimpf und Reue:
Wir halten ihm die Treue!

Bist du es noch?

(Bei Betrachtung von Lenbachs neuestem Bismarckbildnis.
Münchener Kunstausstellung 1897.)

Bist Du es noch? Sind das die Züge
Des Manns, vor dessen Geistesmacht
Zusammenbrach das Reich der Lüge,
Der Tücke und der Niedertracht?

Bist Du's, der uns'rer Zwietracht Schlange,
Den Drachen Selbstsucht überwand,
In heißer Tage Sturm und Drange
Ein nie besiegter Streiter stand?

Bist Du es noch? Die Last der Jahre,
Wie schien sie sonst so leicht zu ruhn
Auf diesem mächt'gen Schulterpaare!
Wie fest, wie kühn Dein Blick! ... Und nun?

Ist's nur die Zeit, die Dich zum Greise
Gemacht, der ihr getrotzt so lang?
Des Alters Rost, der heimlich, leise
Der Eisenmuskeln Kraft bezwang?

That es der Haß, der nach dem Falle
Des Großen kleine Rache nahm?
Was gelten Dir die Kläffer alle? —
Doch Einer traf ins Herz: der Gram!

Ein Kleinod hegtest Du am Herzen,
Ein Kleinod ohne Prunk und Schein,
Doch alles konntest Du verschmerzen,
Nur nicht, von ihm getrennt zu sein.

Es war Dein Weib! Als sie geschieden,
Da trat das Alter ein bei Dir...
O stille, still! Sie ruht in Frieden —
Du aber, Treuer, bleibe hier!

Dich lass' uns Gott, den Letzten, Größten,
Drin unsres Volks Geschichte lebt,
Dran sich das Alter mag getrösten,
An dem die Jugend sich erhebt!

O möge unter buschigen Brauen
Noch lang' Dein mächtig Auge glühn,
Auf unsern Pfad, den nebelgrauen,
Die Blitze Deines Geistes sprühn!

Im Wirbelsturm, der uns erfaßte,
Blickst Du uns mahnend, warnend an,
Nun nicht mehr als der bestgehaßte,
Nein, als der bestgeliebte Mann.

III.

Münchener Festtage.

Kindergruß.

Zum siebzigsten Geburtstag Sr. k. Hoh. des Prinzregenten Luitpold von Bayern.

Unter mächt'ger Eichen Kronen,
Wenn zerrann des Winters Eis,
Sprießen Veilchen, Anemonen,
Zarte Blumen, blau und weiß.

Und in jedem Lenz auf's neue
An den Bergen froh hinan
Blüht die Unschuld, blüht die Treue:
Edelweiß und Enzian.

Weiß und Blau, ihr schönen, holden
Farben unsres Bayerlands,
Schließt in duft'gen Blütendolden
Mit der Rose euch zum Kranz!

Wie die Blumendüfte wehen,
Güt'ger Fürst, zu Dir empor,
Dringe unser kindlich Flehen
Zu des ew'gen Vaters Ohr.

Soviel Blümlein als da sprießen
In der Frühlingssonne Strahl,
Soviel Brünnlein als da fließen
Vom Gebirg' hinab ins Thal:

Soviel Heil und soviel Segen,
Soviel Lieb' und soviel Treu',
Mög' auf allen Deinen Wegen
Dich umblühen immer neu.

Zur Friedensfeier 1896.

(Huldigung der bayerischen Kinder vor der Germania).

Ein Jüngling:

Heil dir, o Vaterland!
Siehe, hier stehen wir,
Tapferer Väter strebende Sprossen,
Junggrünendes Laub
Am alten Stamme des bayrischen Volks;
Sieh' deine Söhne, Germania!
Hör' uns, Germania!

Eine Jungfrau:

Heil dir, o Mutter,
Die schützend du schwebst
Mit dem Schwerte des Kriegs,
Mit dem Schilde des Friedens
Über des Vaterlands heiliger Flur,
Sieh' deine Töchter, Germania!
Hör' uns, Germania!

Der Jüngling:

Was die Väter erstrebt,
Was die Väter erstritten,
Wofür sie gelebt,
Wofür sie gelitten:
Des einigen Vaterlands köstliches Gut,
Fest wollen wir's halten in heiliger Hut!

Die Jungfrau:

Am heimischen Herd
Das sinnige Walten,
Wo die Sitte man ehrt,
Wo nimmer erkalten
Die Lieb' und die Treue, des Vaterlands Zier:
Wie die Mütter es hielten, so halten's auch wir!

Chor der Kinder:

Hör' uns, Germania!

Germania:

Habt Dank, ihr Kinder! Was ihr heut gelobt
Aus hingegeb'ner Herzen reinem Drang,
Ihr werdet's halten, hoff' ich, allezeit,

Euch selbst und meinem deutschen Volk zum Heil.
„Sei eingedenk, daß du ein Deutscher bist!"
Dies Wort, das jener große König sprach,
Der diese Bauten schuf, die weihevoll
Und herzerhebend auf euch niederschau'n,
O möcht' es einem Jeden unter euch
Zum Leitstern werden auf des Lebens Bahn,
Auf daß ihr niemals, was so hoher Abkunft
Unwürdig könnte sein, begehren mögt.
Denn alles Höchste, alles Beste, was
Den Menschen ziert, was ihn zum Herren stempelt
Der weiten Erde, deutsches Erbgut ist's,
Aus deutschem Geist geboren oder neu
Auf deutschem Grund zu eignem Sein erblüht.
O bleibet stets des hohen Namens wert,
Und wert des edlen Stammes auch, dem ihr
Entsprossen seid! Und wenn in fremdem Land
Man euer einen frägt: Woher des Wegs?
Ich bin ein Deutscher! sag' er stolz und frei;
Doch froh gedenk der Heimat, die ihn trug,
Füg' er hinzu mit gleich gerechtem Stolz:
Ich bin ein Bayer!

Hoch in Ehren stand
Der Bayerstamm seit altersgrauer Zeit,

Und nicht mit Unrecht führt sein Fürstenhaus
Den edlen Leu im Wappen. Aber, Kinder,
So stolze Freude hat mir nie die Brust
Geschwellt wie damals, als den Löwen ich
Mit Preußens Adler gegen Frankreichs Heer,
Den frechen Friedensräuber, in den Kampf,
Den heil'gen Kampf für's Vaterland geführt.
O meine Kinder, welch ein Anblick war's!
Die deutschen Stämme, grimmig erst entzweit,
Auf meinen Ruf nun brüderlich vereint!
Und Bayerns König war's, der hoch vor allen
Der alten Treue glänzend Beispiel gab.
Und nun hinein wie Wetter in den Feind!
Das Schwert gezückt, das Flammenschwert des Zorns,
Und der Begeist'rung Feuer in der Seele —
Ha, deutsches Volk, was kann dir widersteh'n,
Wenn so du nahst? Wie Spreu vor Sturmeshauch
Zerstob der stolze Feind, umsonst sein Trotz!
Da war's, wo Bayerns Löwe sich den grünsten,
Den unverwelklichsten der Zweige brach
Vom Baum des Ruhms. Wie stürmte er zum Sieg
Bei Weißenburg und Wörth! Wie grimmig wild,
Ob auch umstrickt vom fürchterlichsten Netz
Des Todes, vor den Mauern von Sedan!

Wie treu, wie todesmutig hielt er aus
Bei Orleans, bei Coulmiers, Loigny
Vor dreifach übermächt'gem Feind! Mit Blut,
Mit eurer Väter Blut war Frankreichs Flur,
Die schneebedeckte, purpurrot gefärbt,
Und lange, lange rannen drob die Thränen
Am freudentblößten, öden Heimatherd.
Doch endlich kam der heiß ersehnte Tag,
Der Tag des Glücks, der hehre Tag des Friedens!
Schön wie ein Himmelsbote schien er mir:
Lorbeern und Palmen schwebten vor ihm her,
Aus seinen Augen strahlte eine Welt
Von frohen Hoffnungen; wo er den Fuß
Hinsetzte, quollen Blumen aus der Erde,
Und Glocken, Glocken klangen überall
Im Maienwind, und alle Herzen jauchzten
Im Überschwang des Glücks. Da hab' auch ich,
Germania, nach schwerer Prüfungszeit
Das höchste Maß der Freude, das mir je
Gegönnt war, durchgekostet. Holde Eintracht
Hielt alle meine Kinder froh umschlossen,
Und über allen Häuptern himmelan
Sah ich des Reiches stolze Kuppel ragen,
Des neuerkämpften. Ehrfurchtsvoll geneigt

Umstanden rings Europas Völkerscharen
Den Wunderbau und wußten's nicht zu fassen,
Daß sich der Deutsche solcher That vermessen.
Der aber prahlte nicht mit seinem Ruhm;
Die Hände hob er auf und dankte Gott,
Daß er sein Werk gesegnet, wunderbar
Ans Ziel der langen Sehnsucht ihn geführt . . . .

So hielt bescheid'nen Sinns, doch voll des Dankes,
Voll gläub'ger Hoffnung auch, mein deutsches Volk
Sein Friedensfest; so rüstet es sich heut,
Nach fünfundzwanzig segensreichen Jahren,
Des frohen Tages Wiederkehr zu feiern.
Und wahrlich, Gnade hat uns Gott gewährt:
So stolz und herrlich, wie es heute steht,
Stand nie zuvor des deutschen Volkes Reich.
Das, Kinder, ist der deutschen Treue Lohn,
Der Eintracht Lohn, die wie ein heilig Band
Die Fürsten wie die Völker eng umschlingt,
Fest wie der Wille, der aus freier Wahl
Zu aller Wohl es schuf. Germania,
Die ihrer Söhne Zwietracht oft beweint,
Darf wieder kühn und frei das Haupt erheben

Vor aller Welt. Drum Dank dem edlen Fürsten,
Der als der Nächste steht am Kaiserthron,
Des ganzen Vaterlandes Zier und Hort!
Heil Ihm und euch! In Ehren immer neu
Blüh' fort, mein Bayernvolk, furchtlos und treu!

Festspiel

zur

25jährigen Jubelfeier des Turnvereins München (1885).

Begleitworte zu einer Reihe von „lebenden Bildern", die Geschichte der Turnkunst darstellend.

Ein schönes Spiel von echter, deutscher Art
Hat uns versammelt aus der Näh' und Ferne
In Bayerns Hauptstadt, deren Bürger stets
Mit deutschem Sinne einten deutsche Kraft:
Ein Ehrenfest der edlen Turnerei!
Mitwirkend hier, mit warmem Anteil dort
Saht ihr in regen, wechselvollen Bildern
Gewandtheit ringen mit geübter Kraft,
Wetteifernd um den Preis, der Allen ziemt,
Denn Alle eint der gleiche hohe Mut,
Ein edles Streben, deutscher Männer Zier.
Nicht äuß'rer Glanz, nicht Gold hat uns gereizt,
Mit ganzer Kraft dem Ziele nachzustreben:
Der Sieg allein ist's, der den Sieger krönt.

Doch, glänzt von unsrer Stirn kein goldner Reif,
Kein Ordensstern an unsrer Brust — ein Zweig,
Ein grüner Kranz vom deutschen Eichbaum nur —
Mißachtet darum nicht des Turners Kunst!
Auf seiner Männer Wehrkraft ruht die Größe
Des Volkes: nicht des Geistes Macht allein,
Der starke Arm ist's, der die Feinde schlägt.
Den Leib zu stählen, daß zugleich mit ihm
Der Geist erstarke, das ist unser Ziel.

„Gesund die Seele im gesunden Leib!"
Das ist es, was in grauer Vorzeit schon
So groß gemacht das kleine Griechenland,
Das Pindar zeugte und die Perser schlug;
Aus dessen Schoße eine Welt entstand,
Die weithin leuchtend, einer Sonne gleich,
Der Bildung edle Flamme ausgestrahlt
In fernste Lande und in fernste Zeiten.
Im alten Mutterlande alles Schönen,
In Griechenland stand auch der Turnkunst Wiege.
Und wenn wir die Geschichte dieser Kunst,
Wie sie in alter und in neuer Zeit,
Gestalt und Namen wechselnd, sich zur Blüte
Entfaltet hat, in Bildern euch entrollen,

So laßt zuerst euch zeigen, wie in Hellas
Das Vorbild ward gegeben aller Pflege
Der Leibesübung. Edle Harmonie,
So dachte dieses Volk, soll Leib und Seele
Zu schönem Bund vereinen. Frühe schon
Erwarb der Knabe im Gymnasium
Dem Geiste und dem Körper gleiche Bildung,
Und trat der Jüngling in das Leben ein,
So war es seiner Wünsche höchstes Ziel,
An einem jener großen Turnerfeste,
Die alle Stämme Griechenlands vereinten,
Als Sieger einst den Lorbeer zu erringen.

Ein solches Festspiel, wie's das Griechenvolk
Nach je vier Jahren in Olympia
Sich selbst zur Lust und zu der Götter Ehre
Zu halten pflegte, möge sich zuerst
Darstellen eurem holdgeneigtem Blick. —

Nach Olympia nun im elidischen Land
Versetzt euch im Flug. Schon harren des Spiels
Die Tausende alle, die Hellas gesandt,
Schon stehen um Zeus' hochheil'gen Altar
Die Männer geschart und die Jünglinge all'

Andächtig und ernst, und mit heiligem Schwur
Geloben sie, ehrlich zu kämpfen und fromm.
Hell lodert die Flamme, blau wirbelt der Rauch
Des Opfers, aufsteigend zum goldenen Thron
Des olympischen Gottes, des Hüters der Eide;
Und feierlich tönt in erhab'nem Gesang
Der Priester Gebet, die in weißem Talar,
Mit dem Ölzweig bekränzt, hehr walten des Amts.
Jetzt heben die Hände sie segnend empor,
Und lautlos lauschend, die Häupter gebeugt,
Empfängt der Olympier festliche Schar
Die Weihe zum heiligen Wettkampf. —

Und begierig des Kampfs nun stürmen ins Feld
Die Geweiheten all', es erdröhnt die Flur
Vom Rädergerassel wetteilender Wagen;
Und schnell, wie der Pfeil dem Bogen entschwirrt,
Fliegt drüben die junge, elastische Schar
In rasendem Wettlauf über den Plan.
Speerschleuderer haben sich hier gereiht,
Dort Diskuswerfer; die nackende Brust
Des Gegners sucht mit wuchtiger Faust
Der Cästuskämpfer; mit eisernem Arm
Umklammert hält sich der Ringer Paar.

Und stets auf's neue entbrennt der Kampf,
Und immer wieder erhallt die Luft
Vom Siegsgeschrei und Beifallsruf. —

Verrauscht ist des Festspiels hallender Lärm,
Es ruhen die Kämpfe, es krönt sich der Sieg.
In festlichem Zuge wallet die Menge
Zum Tempel des Vaters der Götter und Menschen,
Zu dessen Ehre der göttliche Heros,
Herakles selber die Spiele gegründet.
Dort harren die Priester der nahenden Sieger.
Mit goldenem Messer im heiligen Haine
Schnitten die Knaben die Zweige des Lorbeers,
Flochten sie dann zu den herrlichsten Kränzen.
Hehr um des Siegers gesalbten Scheitel
Liebend nun schlingt sich der ehrende Schmuck;
Freudig erhebt sich der also Beglückte.
Seinen Namen verkündet des Richters
Mächtiger Ruf, es preist ihn des Volkes
Brausender Jubel, ihn kündet der Nachwelt
Feiernd des Sängers erhabenes Lob. — —

So ward, wie Ihr's geseh'n, im alten Hellas
Die edle Turnerei gepflegt, geehrt

Und auf den Gipfel der Vollkommenheit
Emporgehoben. Andre Zeiten kamen,
Und anders ward das Griechenvolk. Die Blüte
Des schlichten, hohen Heldentums zerfiel,
Und mit ihm sank das nationale Turnspiel
Zum leeren Schaugepräng' herab. Die Enkel
Der Helden von Thermopylä, sie wurden
Die Sklaven Roms. Auch dieses Weltreich sank,
Als Römertugend röm'scher Schlemmerei
Gewichen war, den Streichen der Barbaren,
Die von den Alpen, voll urwüchs'ger Kraft,
Voll rauher Männertugend niederstiegen.
Das waren uns're Väter, die Germanen!
Im Kampf mit Bären, mit dem wilden Ur,
Der noch in Deutschlands dichten Wäldern hauste,
War ihre Kraft gestählt, die Jagd, der Krieg
War ihre Lust, und siegreich blieb ihr Schwert,
Wohin sie zogen. In der Zeiten Gang
Ward milder ihre Sitte; edle Sänger
Verherrlichten das deutsche Rittertum,
Des Mittelalters wundervolle Blüte.
Im Dienste Gottes und der heil'gen Jungfrau,
Im Dienste seines Herrn und seiner Dame
Begann der Ritter seine Ruhmesbahn,

Doch süß vor Allem deuchte ihm die Minne.
Ward doch der Waffen Uebung in dem Dienst
Der Frauen nicht vergessen, nein, er spornte
Zu kühner That ihn an. Das Hochgefühl,
Mit dem der Sieger von Olympia
Den Lorbeerkranz empfing, beseelte jetzt
Den Tapf'ren, der in ritterlichem Zweikampf
Den Gegner in den Sand gestreckt, wenn ihm
Der Dank von schönem Mund, der Ehrenkranz
Von zarter Frauenhand gespendet ward.

In jene Tage führe Euch zurück,
Was jetzt sich zeigt: Ein ritterlich Turnier!

Hei, Schwerterklirren, Schildesklang
Und männlich kühner Waffengang!
Geladen sind die Gäste
Zu fürstlich hohem Feste,
Am Herzogshof im schönen Mai
Erhebt sich glänzendes Turnei.
Es strömten her mit Schalle
Des Herzogs Mannen alle;
Aus ihren Kemenaten
Die zücht'gen Frauen traten,

Und um das Herrscherpaar im Glanz
Reiht sich der lichte Edelkranz.
Die hellen Waffen blinken,
Die holden Augen winken,
Denn mancher Ritter hochgemut
Trägt ihnen minniglichen Mut.

Bei schmetterndem Trompetenton
Geöffnet sind die Schranken schon,
Laut ruft der Herold zum Turnier.
Da reiten in der Waffen Zier
Zwei Ritter in den offnen Plan,
Des Kampfes Urlaub zu empfahn.
Dann rennen sie einander an,
Roß gegen Roß, Mann gegen Mann,
Die Lanze tief, den Zaum verhängt,
So kommen sie daher gesprengt.
Sie kämpfen lange heiß und wild,
Von grimmen Stößen dröhnt der Schild,
Und aus des Panzers Eisenringen
Die feuerroten Funken springen.
Und immer neu mit jähem Stoß
Sprengt Reiter gegen Reiter los,
Bis endlich vor der Lanze Prall

Der eine Gegner kommt zu Fall:
Er stürzt vom Roß, der Helmkranz zittert,
Der Schild, die Lanze sind zersplittert.
Der Tjost ist aus, und Beifall dröhnt
Dem Tapfern, den der Sieg gekrönt.
Trompeten schmettern durch die Reih'n,
Die Herrin winkt: Der Preis ist sein! —

Vorüber ging die Zeit des Rittertums
Der Heldenabenteuer und der Minne,
Und vor dem mächt'gen Hauche eines neuen,
Gewalt'gen Geistes sank in Schutt und Staub
Der Burgen Pracht. Doch eine feste Burg
Erbaute sich der Geist der neuen Zeit
In hochgetürmter Städte reichem Kranz,
Und besser als die Ritter schirmte nun
Das Reich der freie Bürger. Doch da kam
Entsetzlich, unaufhaltsam, über Deutschland
Sein ungeheures Schicksal, und ein Krieg
Von dreißig langen Schreckensjahren brach
Des Reiches und des Volks geeinte Kraft.
Zerrissen ward das nationale Band,
Zu Splittern brach des deutschen Reiches Schwert,

Und leichtes Spiel nun hatte jeder Feind.
Des Volkes männlich kühner Sinn erstarb,
Die alten Waffen ließ der Bürger rosten,
Vergessen war Turnier und Turnerei.
Da, an der Schwelle des Jahrhunderts, das
Bis her zu uns so viel des Großen brachte,
Erschien ein zweiter Attila, des Krieges
Furchtbare Fackel schleudernd in die Lande.
Und ihm gelang, was Keiner noch vollbracht,
Was nie gelingen konnte, hätte noch
Ein einig Reich zum Heerbann aufgeboten
Ein einig Volk von Männern. Doch zersplittert
War unser Schwert, und jeder Splitter brach.
In Fesseln schlug der korsische Erobrer
Die deutschen Stämme all', in harte Fesseln,
Furchtbar ging auf der Zwietracht böse Saat.
Das alte Kaiserhaus aus Habsburgs Stamm,
Ja, selbst des großen Friedrich Enkel trugen
Mit Ingrimm zwar, doch schwerer nur die Ketten,
Und unerträglich lastete der Druck
Des fremden Zwingherrn auf dem deutschen Volke.
Doch wie der edle Stahl sich beugen wohl,
Nicht brechen läßt, so auch die deutsche Kraft.
Des Weckers harrte sie. Da traten auf

Viel edle Männer, Krieger, Lehrer, Sänger,
Dem Volk zu raten und zu helfen. Einer
Jedoch, dem heiß zum Herzen drang die Not
Des Vaterlandes, sprach das große Wort:
„Wer Eisenketten sprengen will, dem muß
Der Arm wie Eisen auch gehärtet sein.
Ein schwächliches Geschlecht wird nie den Starken
Besiegen. Auf zu Reck und Barren! Auf
Zu Gerwurf, Sprung und Lauf! Macht stark den Leib,
Geschmeidig eure Glieder! Turnen lernt,
Bevor ihr's wagt, das Schwert zur Hand zu nehmen!"
Und so geschah's. Und als zum großen Streit
Sein Volk der König rief, das Vaterland,
Germania, die gebund'ne, zu befreien,
Da trat der Mann, der jenes Wort gesprochen,
Trat Vater Jahn mit seiner Turnerschar
Als Erster in die Reih'n. Gewaltig rief
Sein Feuerwort die Bürger auf, die Bauern;
Mit ihren Lehrern stürmten die Studenten
Zum Kampf, zum heil'gen Kampf für's Vaterland! —

Was glänzen die Fluren vom Blute so rot?
Wem gräbt man die endlosen Grüfte?
Geschlagen der Feind, der so grimmig gedroht!

Bleich liegt er am Boden, gemähet vom Tod,
Viktoria! braust's durch die Lüfte.
Und fragt ihr: Wer brach ihm die trotzige Macht?
Alldeutschland that's in der Leipziger Schlacht.

Nun zündet den Holzstoß, nun leuchte der Brand
Sieg kündend vom Berge hernieder!
Befreit ist der Väter altheiliges Land,
Ihm weihet euch wieder mit Herz und mit Hand,
Auf's neue verbundene Brüder!
Und fragt ihr: Wer löst' uns aus Schmach und Haft?
Das war Deutschlands starke, ureigene Kraft. —

Und brachten auch die Jahre, die nun kamen,
Manch bitt're Täuschung, mancher Hoffnung Grab,
Der Geist des deutschen Volkstums, den einst Jahn
Erweckte, hielt sich wach, und in ihm wuchs
Der Same, den der Sämann ausgestreut,
Zum starken Baum, der seine grünen Aeste
Ausstreckte über alles deutsche Land,
Und frisch und fröhlich sangen von den Zweigen
Die frommen Vögelein ihr freies Lied.
Gut Heil! so klang der hoffnungsvolle Gruß
Der deutschen Turnerschaft von tausend Lippen,

Von Nord nach Süd. Und endlich kam die Stunde
Der großen That, und gutes Heil erwuchs
Aus blut'ger Saat, als deutsche Männerkraft
Auf's neu' den Erbfeind niederwarf. Geeinigt
Steht nun das Reich, und herrlicher denn je
Der deutschen Volkskraft tausendjähr'ge Eiche!
Sie zu erhalten, sie zu pflegen treu
Und unermüdlich, sei uns Ehr' und Pflicht.
So wollen wir das teu'r erkaufte Gut
Bewahren mit der Väter schlichtem Sinn,
Und zeigen wollen wir, daß deutsche Kraft
Und deutsche Treue noch kein leerer Wahn.
Und ruft das Vaterland, das Schlachtfeld wird
Uns treu beisammen sehn, wie hier der Turnplatz.
Das walte Gott! Die Schranken auf!

Gut Heil!

Knorr & Hirth, München.

Vögl

Deye, Richard,

Zu Deutschlands Ehr'!

München 1898